

## Üben für den Ernstfall

140 Einsatzkräfte bei simuliertem Großeinsatz am Flughafen

VON DOMINIC RÖLTGEN

Die Verpuffung und die darauf folgende Rauchwolke waren noch aus größerer Entfernung zu sehen, die Schlange an Rettungs- und Löschfahrzeugen zog sich bis weit über die Kennedystraße hinaus. Gegen 10 Uhr morgens ist es am Flughafen Köln/Bonn auf dem „Vorfeld Alpha“ zu einer vermeintlichen Katastrophe gekommen, als eine Maschine der Fluggesellschaft „Air Rhombus“ mit 25 Passagieren an Bord – darunter eine Jugendgruppe – aufgrund eines technischen Problems kurz nach dem Parken unkontrolliert wei-



„Man ist sehr schnell im Szenario drin und will sein Wissen und Können anwenden.“

Ulrich Laschet,  
Berufsfeuerwehr Köln

terollte, einen Passagierbus streifte und schließlich mit dem Triebwerk in die Fassade der dortigen Abfertigungshalle prallte. Durch den Aufprall und den anschließenden Brand wurden zahlreiche Passagiere und Mitarbeiter unterschiedlich schwer verletzt – auch Tote wurden gemeldet.

„Vermeintlich“ deshalb, weil sowohl der Unfall als auch die gemeldeten Verletzten und Toten glücklicherweise nicht echt waren, sondern Teil einer eigentlich alle zwei Jahre von der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation (ICAO) vorgeschriebenen Notfallübung. Im vergangenen Jahr musste die Übung aufgrund der Pandemie jedoch ausfallen. Unter anderem waren am Samstag 54 Komparsen, je 25 Einsatzkräfte der Werkfeuerwehr des



Mit schwerem Gerät rückte nicht nur die Flughafenfeuerwehr an, um das vermeintlich in Flammen aufgegangene Flugzeug zu löschen. Ein Schwerpunkt der Übung war die Koordination der verschiedenen Hilfsorganisationen.

Flughafens sowie der Bundesfeuerwehr Köln-Wahn, 15 der Feuerwehr Köln, 30 Bundespolizisten, zehn Landespolizisten, 25 Mitarbeiter des Techni-

schens Hilfswerks und fünf Notfallseelsorger im Einsatz, um die Übung so realistisch wie möglich ablaufen zu lassen. Denn auch wenn das Szenario nur erfunden

und die Verletzten nur Schauspieler waren: Der Adrenalinpegel bei solchen Katastrophenübungen ist bei den Einsatzkräften dennoch real und hoch, wie

Ulrich Laschet aus eigener Erfahrung weiß. „Ich habe bereits mehrere solcher Übungen aktiv als Teilnehmer mitgemacht und kann sagen, dass das Gefühl im

Hinterkopf, dass es sich nur um eine Übung handelt, relativ schnell weg ist. Man ist sehr schnell im Szenario drin und will sein Wissen und Können anwenden. Man möchte sich selbst, aber auch den Kolleginnen und Kollegen zeigen, dass man das kann“, erklärte der Sprecher der Berufsfeuerwehr Köln am Rande der Übung.

Auch wenn das im Vorfeld angekündigte Spektakel viele Zuschauer anzog, geht es laut Lars Drewes weniger darum, „eine Show zu veranstalten“, sondern darum, zu sehen, dass die gelernten und abgesprochenen Prozesse auch greifen. Eine bedeutende Rolle spielen dabei die Schnittstellen in der Kommunikation zwischen den einzelnen Hilfsorganisationen und Rettungsdiensten. „Alle müssen dieselbe Sprache sprechen“, so der Leiter der Flughafen-Werkfeuerwehr. Glücklicherweise habe es in der Realität am Flughafen Köln/Bonn bislang noch keinen derart gelagerten Katastrophenfall gegeben. Die Auswertung der Übung wird noch einige Wochen in Anspruch nehmen.

Parallel zu der ICAO-Übung fand noch eine weitere Übung statt. Hierbei trainierte die Feuerwehr Köln den Aufbau und Betrieb eines sogenannten „Behandlungsplatzes BHP-50 NRW“, der sicherstellen soll, dass im Ernstfall bis zu 50 Menschen parallel und geordnet notfallmedizinisch versorgt werden können. Hauptziel war es hier, die Dokumentation bei der Übernahme der Patienten und dem anschließenden Transport zu trainieren. Beteiligt an dieser Übung waren neben der Feuerwehr Köln die Kölner Hilfsorganisationen Malteser Hilfsdienst, Deutsches Rotes Kreuz, Johanniter Unfallhilfe, der Arbeiter-Samariter-Bund und Falck.

## Corona bremst die Jecken wieder ein

Krisenstab berät heute über schärfere Schutzmaßnahmen – „2G“ an allen Hotspots und in den Kneipen im Gespräch

VON TOBIAS WOLFF

Es wird eng. Noch drei Tage bis zur Sessioneröffnung, und die Corona-Zahlen steigen und steigen. So stark wie zuletzt in der absoluten Hochphase der Pandemie. Die Zahl der Neuinfektionen nähert sich der 500er-Marke, die Inzidenz liegt bei knapp 175. Zwar ist ein guter Teil der Kölner Bevölkerung geimpft, aber auch die Zahl der Impfdurchbrüche – derjenigen, die sich trotz Impfung infiziert haben – steigt weiter. Und auch die Krankenhäuser schlagen Alarm: Über 50 Intensivpatienten, 137 Einweisungen insgesamt sprechen eine deutliche Sprache. Es ist absehbar, dass weite Teile der Republik am Donnerstag sehr genau nach Köln schauen werden – und Bilder feiernder Massen, überfüllter Kneipen und ausgelassener Jecken ohne jeden Sicherheitsabstand will man

sich hier eigentlich ersparen. Vor diesem Hintergrund kommt der Corona-Krisenstab der Stadt heute zu einer Sondersitzung zusammen, um über schärfere Schutzmaßnahmen zum Karnevalsauftakt zu beraten. Es müsse „nachgesteuert“ werden, heißt es seitens der Stadt.

### Generelle Absage kommt wohl nicht

Im Gespräch ist dabei eine Ausweitung der momentanen „3G plus“-Variante (geimpft, genesen, PCR-getestet) auf 2G für bestimmte Gebiete in der Altstadt, den Ringen oder rund um die Zülpicher Straße – was dann auch den Zugang zu den Gaststätten betrafte. Bislang gilt lediglich bei der Willi-Ostermann-Gesellschaft, die die Sessioneröffnung auf dem Heumarkt organisiert, die 2G-Regel. In den genannten Bereichen werden Zugangskontrollen eingerichtet,

so dass ungeimpfte oder ungetestete Jecken erst gar nicht zu den „Hotspots“ gelangen sollen.

Eine generelle Absage der Sessioneröffnung ist bislang zwar nicht im Gespräch, allerdings haben viele Gastronomen – darunter einige Betreiber bekannter Kölner Karnevalshochburgen – schon von sich aus auf eine Öffnung am 11. November verzichtet (die Rundschau berichtete). Und diejenigen, die öffnen wollen, geraten nun zunehmend unter Druck: Wenn sich das karnevaleske Feiervolk auf immer weniger Anlaufstationen in der Stadt verteilt, wird eingeregelter Ablauf dort immer schwieriger und personalintensiver. Zumal mit steigendem Alkoholpegel die Leute erfahrungsgemäß nicht unbedingt einsichtiger werden. Unklar ist bislang auch, wie sich weitere Einschränkungen auf „unkontrollierte“ Areale auswirken.



Die volle Kontrolle am Einlass dürfte einigen Wirten schwerfallen.

Foto: Günther Meisenberg